Magda war stets überglücklich, wenn die Mutter den Handkorb fertig machte, wollene Tücher, Brötchen, Mehl, Butterbrote u. dgl. einpackte und den Empfänger bestimmte. Dann pflegte sie wohl zu sagen: „Mutter, du bist ein Gotteskind, ein ganz echtes, du weißt es nur nicht."

Frau Hella fühlte sich nicht als Gotteskind. Sie handelte und tat all das Gute in dem Drange, etwas zu tun für den Heiland, der soviel gab, soviel zu geben vermochte. Und selber ließ sie sich nichts von diesem Heiland geben.

Fritz und Alfred hörten alles genau von Magda, die den Jünglingen treu Bericht erstattete. Alfred war in London, Fritz in Paris bei der gleichen Firma, und nach anderthalb Jahren tauschten sie die Lehrstellen aus. So hatte Herr Gudelius es bestimmt und mit der Firma ausgemacht.

Fritz hatte sich in der großen Modestadt Europas sogleich einem christlichen Jünglingsverein angeschlossen, hatte viel empfangen dort an geistlichem Gut und gab davon, soviel er mit Gottes Gnade vermochte.

Alfred indes hatte sich in London einsam gefühlt. Die erste Zeit hatte er in den freien Stunden die Stadt kreuz und quer durchgestreift. Fritzens brieflichen Rat, einen Jünglingsverein aufzusuchen, befolgte er; aber da er der Landessprache noch nicht ganz mächtig war, hatte er sich nicht anzuschließen vermocht und war schnell wieder ferngeblieben.

Als sie nach anderthalb Jahren die Stellen tauschten, trafen sie sich in der Heimat wieder. Fritz innerlich und äußerlich gewachsen, erstarkt und ein sonniger Jüngling geworden, Alfred, verkümmert im Glauben, ein wenig hager, machte mehr den Eindruck des blasierten Großstadtmenschen.

Gudelius sah beide und dachte, daß dem Alfred der Umgang mit Gleichaltrigen fehle. Fritz aber wußte, dem fehlt nur der Umgang mit Gott.

Fritz sprach ernst mit dem Freunde, betete mit ihm und wies ihn erneut auf Jesum, der immer zu helfen vermag. Alfred klagte all seine Einsamkeit und Verlassenheit und bat Fritz um stete Fürbitte. Erquickt und getrost schieden die Freunde voneinander.

In Paris fand Alfred schnell Anschluß. Fritz hatte ihm einige Adressen gegeben, und der junge Mensch fand sich bald in einem Kreise Gleichgesinnter, und er erstarkte im Glauben. Er lernte einen Maler kennen, der sein Talent entdeckte, und er widmete einen großen Teil seiner Freizeit der Kunst, in der er so gern sich ausgebildet hätte. Jeder Fortschritt bedeutete ihm eine große Freude, und aus all seinen Briefen klang ein froher, lebensvoller Ton.

Fritz traf es in London ebenso trefflich. Der Sohn des Pastors Held, der etwa acht Jahre älter war, begegnete ihm eines Tages. Er kam aus dem dunklen Erdteil und hielt Evangelisationsvorträge. Manche stille, gesegnete Stunde verlebte er mit dem Glaubenszeugen und ward vertieft und gefestigt im Herrn. Als der Missionar dann schied, trug er die innigsten Grüße an seine Heimat auf und bat ihn, nicht zu versäumen, Familie Gudelius aufzusuchen und Bericht zu erstatten. Der Rest der Lehrzeit strich so den jungen Männern schnell dahin, und kurz vor vollendetem 21. Lebensjahre kehrten sie vereint in die Heimat und in das Geschäft des Vaters zurück.

(Fortsetzung folgt.)

„Nein!" oder „Ich will nicht!"

Der dieses schreibt, hat einen Sohn von $3^1/_2$ Jahren, schreibt Otto Funke in seinen „Christliche Fragezeichen". Dieser Sohn hat nicht nur seines Vaters Namen, sondern auch dessen Natur. Damit hat er denn auch einen starken Eigenwillen als ein böses Erbgut mit auf die Welt gebracht und wird dieses leidige Vermächtnis auch wohl noch ein Stück mitschleppen müssen durch seine Lebenstage auf dieser Erde, bis er durch den Heiligen Geist Jesu Christi davon befreit ist. Ehe das sonst so liebe und liebliche Kind irgendetwas anderes klar und deutlich sprechen konnte, sprach es e i n Wort mit vollster Klarheit, Reinheit und Entschiedenheit aus, nämlich das Wörtlein „Nein", d. h. „Ich will nicht". Dieses „Nein" war lange Zeit sein Lieblingswort, und er war damit so freigebig und verschwenderisch, daß er oft zehnmal hintereinander „Nein! Nein! Nein! Nein!. . . ." rufen konnte und dazu noch mit Augen, Hand, Fuß und allen Gliedern dasselbe predigte, nämlich „Nein! Nein-Nein!", was gerade da mit der meisten Ener-

gie geschah, wo es am kräftigsten heißen sollte: „Ja! Ja!"

So hat man dem Knäbchen auch oft das bekannte Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" vorgesungen, und die meisten Leser werden es auch schon gesungen haben und wissen, daß es nachher heißt: „Nein! Nein! Nein! Nein! Hier ist sie nicht usw." Nun hat der liebe kleine Schelm aus dem ganzen Liedlein sich weiter nichts angeeignet als seine Lieblingsworte: „Nein! Nein! Nein! Nein!" Die singt er wundernett mit, so oft wir an die Stelle kommen; und obgleich seine Eltern sich fast zu Tränen haben lachen müssen, als sie dieser Schelmerei auf die Spur kamen, so hat es doch auch noch andere Gedanken in ihnen wachgerufen als lustige und scherzhafte.

O, es kostet christlichen Eltern viel Herzweh und heiße Tränen und treibt sie gar sehr in das stille Kämmerlein, wenn sie sehen und erfahren müssen, wie das Gift, das in der eigenen Natur ist, nun auch bei dem zarten Kindlein wieder zum Vorschein kommt und schon so früh böse Giftblumen heraustreibt!

Was ich aber von meinem Kindlein sagte, dasselbe Lied kann man in einer etwas anderen Melodie von allen Kindern singen, und darum wurde es hier gesagt.

Was in den kleinen Kindern sich findet, das ha mit dem natürlichen Herzenszustande der Eltern eine ebenso genaue Verwandtschaft, wie der Apfelbaum mit dessen Schößling.

Gerade der Eigenwille oder Eigensinn ist aber im Grunde die Sünde aller Sünden; ich möchte sagen, das Blut, das in allen einzelnen Sündengestalten rollt. Man kann leicht nachweisen, wie alles, alles Böse aus dieser einen Quelle des Eigenwillens fließt: Selbstsucht, Hochmut, Verzagtheit, Ungehorsam, Grimm, Neid, Haß, Zorn, Murrsinn und alles das Gesindel, was nun und nimmermehr in das Lichtreich unseres Gottes eingehen kann und wird!

Stehe hier ein wenig still, lieber Leser. Lege das Buch zur Seite und denke darüber nach, wie der Eigenwille so eine böse giftige Schlange in deiner Seele ist und wie von Haus aus und von Vater und Mutter her dein ganzes Ich, du seiest nun Mann oder Weib, Bauer oder Reichsbaron, Bahnwärter oder Pastor, seiest sechs Fuß hoch oder dreieinhalb seiest schön oder häßlich, gebildet oder eingebildet, liebenswürdig oder unliebenswürdig, nichts anderes sei als der Eigenwille in leiblicher Gestalt, und wie alles, was dieser Herr oder Frau „Ich" tun, rein und allein aus diesem Eigenwillen fließe, und wie das ganze Leben, solange es nicht einen Todesstoß durch Gottes Wort erhalten hat, immer wieder sich drehe um dieses „Ich"!

Ja, „Ich! Ich! Ich!" das ist, auf den Grund besehen, bei allen Menschen, so lange sie nur von unten her geboren sind, die geheime, aber mächtige Triebfeder alles ihres Tuns und Lassens, Sehnens und Hoffens, Wünschens und Fürchtens! Denn die verstreuten Himmelsfunken, die noch von dem Odem deines heiligen Schöpfers in dir sind (1. Mose 26, 27), sind nicht stark genug, diese entsetzliche Macht der Ichheit zu verzehren.

Ob aber auch ein Mensch von oben her geboren und neu gezeugt ist durch den Heiligen Geist Jesu Christi, ob ein solcher auch in Wahrheit sprechen kann: „Hinfort ist mir das Höchste nicht mein Ich, sondern mein Jesus, nicht mein, sondern meines Heilands Willen", so muß doch auch er bekennen, daß der Eigenwille noch eine furchtbare Macht in ihm ist. Und obgleich dieser böse Feind nicht mehr über ihn regieren kann (sowenig wie irgend eine andere Sünde), ja, obgleich er eine Wunde bekommen hat, daran er seiner Zeit gewiß verbluten muß, so macht er doch fortwährend in unbewachten Augenblicken mit Rossen und Reisigen feindliche Ueberfälle in das Paradies, das dein Heiland in deine Seele gepflanzt hat, und richtet darin die schrecklichsten Verheerungen an, so daß viel Mühe und Arbeit, Seufzen und Ringen des Geistes und viel Wasser des Lebens dazu gehören, bis alles wieder im alten Zustande ist.

Liebe im Familienleben.

F. B. Meyer gibt in seinen „Lebenserinnerungen" christlichen Eheleuten folgenden guten Rat:

„Pflegt die erste Liebe! Wenn sich irgend etwas zuträgt, daß den gewohnten Ausdruck der Liebe beiseiteschiebt, dann sollte ein jeder Teil danach trachten, die Ursache aufzufinden und die zerrissenen Fäden wieder zusammenzuknüpfen, damit die tiefsten Herzensempfindungen sich mitteilen können. Man sollte dem Grunde nachspüren, aus welchem sich die Zärt-

lichkeiten vermindern, damit nicht im geheimen ein Wurm die Lebenswurzeln des Baumes ganz zernage.

So sagte ich den Frauen, daß es ihre Aufgabe sei, die Liebe im Hause zu nähren. Vor der Verheiratung pflegt der Mann der Zärtliche zu sein, der der Braut entgegenkommt; Nach der Verheiratung muß die Frau es sein, wenn der Mann es nicht mehr ist. In der Brautzeit nimmt der Mann den Arm der Frau; wenn sie zusammen gehören, hat die Frau den Arm des Mannes zu nehmen. Ach, wir Männer sind oft zu gedankenlos für die Empfindlichkeit und Zartheit der Frauenliebe, erst lehren wir sie, uns zu umschlingen, und dann lassen wir uns von anderen Dingen so sehr in Anspruch nehmen, daß wir gleichgültig werden gegen das Sehnen, das wir doch selbst zuvor geweckt haben. Aber es muß betont werden: es liegt sehr viel an den Frauen, es den Männern leicht zu machen, ihnen Zärtlichkeiten zu erweisen.

So sollte eine Frau zunächst ein reingewaschenes Gesicht haben. Es würde in vielen Fällen nichts schaden, wenn die Frau, ehe der Mann nach Hause kommt, selber Wasser und Seife anwendete und sich die Wangen riebe; es würde Rosen auf die Wangen zaubern. Ordnung im Haar, ein sauberes Hauskleid, vielleicht ein Blümchen am Busen oder etwas derartiges würde oft eine anziehende Wirkung haben. Ich sagte den Frauen, daß die Neigung des Mannes sich manchmal anderen Frauen zuwendet, weil die eigene Frau unsauber ist, ihr Haar nicht gut und ihre ganze Erscheinung nicht anziehend genug gemacht hat. Alle Frauen sind ja nicht gleich hübsch; aber es ist nicht so sehr die Schönheit, die des Mannes Herz fesselt, als vielmehr die Lieblichkeit, Sauberkeit und natürliche Güte und Herzlichkeit der Frau. Und dies ist allen Frauen möglich.

Eine Frau, die den Schmollwinkel aufsucht und schlechte Laune zeigt, um durch Liebkosungen des Mannes wieder zur guten Laune zurückgeführt zu werden, begeht einen großen Fehler und treibt schlechte Politik. Der Mann mag ein- oder zweimal nachgeben; aber mit jedem Male verliert sie dadurch an Achtung in seinen Augen. Er wird ihr dadurch in seinem innersten Herzen in Wirklichkeit entfremdet, und so wird nach und nach zwischen beiden eine Scheidewand entstehen. Sie ist dann nicht mehr seinesgleichen, die sich in Geist, Herz und Leben eins mit ihm fühlt, sondern sie wird sein Spielzeug und Zeitvertreib. Bald fürchtet er, daß sich wieder ein ähnlicher Fall von schlechter Laune einstellen könnte; er wird fernzuhalten suchen, was ihn herbeiführen könnte, und so beginnt eine Reihe von Unaufrichtigkeiten, die nichts anderes sind als das Grab der wahren Liebe.

Nein, wenn eine Frau merkt, daß die Zärtlichkeitsbezeugungen seitens ihres Gatten nachlassen, so behalte sie das für sich und sage kein Wort darüber. Aber sie darf auch nicht schmollen. Sie muß ihre Seele in Geduld fassen. Sie ändere ihr Betragen nicht und werde nicht weniger aufmerksam, sondern werde nur noch aufmerksamer für jeden ausgesprochenen Wunsch ihres Mannes; sie sei heiter, sanft, geduldig, mitfühlend und erzeige ihm ihre Liebe in den verschiedenen kleinen Dingen, die die Frauen lernen, ohne erst in die Schule gehen zu müssen, und die Liebe wird aus dem Winter auferstehen; es wird wieder Frühling werden, und die Blumen werden wieder aufblühen.

Aber auch die Männer sollten zärtlicher und aufmerksamer sein. Wenn sie sich einmal gereizt und übellaunig fühlen — sei es nun, daß sie Ursache oder keine Ursache dazu haben —, dann werden sie wohl daran tun, wenn sie sich zwingen, die entstehende Kluft sogleich durch einen Liebesbeweis auszufüllen. „Nun küßt euch und seid wieder gut!" pflegte man zu uns Kindern zu sagen. Laßt uns wenigstens dafür sorgen, daß die äußeren Formen gewahrt werden; es ist dann zu hoffen, daß der rechte Geist nicht fern ist."

Gemeindebericht.

Reisebericht. Vom 20. bis 31. Mai war es mir vergönnt, die neugegründete Gemeinde Porozow zu bereisen und gleichzeitig die Kollekte für die Vereinigungskasse zu heben.

Am 20. traf ich in Równe ein, wo ich auch bald einen Wagen fand, der mich nach dem Bestimmungsort zu Br. L. Günter brachte. Noch an demselben Abend fand Versammlung statt. Trotzdem es an diesem Abend ziemlich regnete, war der Besuch dennoch ein guter.

Am folgenden Tage, am Sonnabend, ging es nach der Station Stepanówko, um Gottes Wort zu verkündigen. Auch dort versammelte sich eine andächtige Zuhörerschar, um dem Wort des Lebens zu lauschen. Am Schluß stiegen viele Dankgebete zum Herrn empor und wir fühlten des Herrn Nähe. Gleich nach der Versammlung ging es zur nächsten Station Marjanówka, wo in der Abendstunde die lieben Geschwister sich um Gottes Wort versammelten, wobei der Herr uns fühlbar nahe war. Sonntag in aller Frühe ging es zurück nach dem Gemeindeort Porozow. Der Besuch am Vor- wie auch Nachmittage war befriedigend. Es waren herrliche Stunden, denn wir durften Gottes Nähe und Segen reichlich verspüren. Auch die lieben Sänger unter der Leitung des l. Br. Hart halfen kräftig mit, den Ruhm des Herrn durch herrliche Zionslieder zu erhöhen. Am Schluß fand eine Jugendstunde statt, der ich mit beiwohnte, und fand Gelegenheit, zur Jugend zu reden. Die Gemeinde besitzt eine muntere Jugend, die zu großen Hoffnungen berechtigt, wenn sie in rechte Bahn geleitet wird.

Mit vielen heißen Dankgebeten zum Herrn schloß dieser herrliche Tag. Am Montag ging die Reise weiter in der Begleitung des l. Br. Günter nach der Station Kami-Werba. Hier fanden wir ein kleines Häuflein Geschwister, aber doch froh in dem Herrn. Hier fand am Nachmittag Gottesdienst statt, wozu der Herr uns seinen Segen verlieh. Dienstag ging es per Wagen 8 Kilometer weiter nach der Station Krasnopol. Hier fand noch am Vormittag Versammlung statt, welche unter dem Zeichen des Segens stand. Nochmal ging es an diesem Tage 8 Kilometer weiter nach der Station Podwisokie. Auch dort kamen die Geschwister von nah und fern zusammen, um Gottes Wort zu hören. Am Schluß der Versammlung stiegen viele Gebete zu Gottes Thron empor. Noch an demselben Abend traten wir unsere Rückreise nach Kami-Werba an, um am nächsten Morgen zur Bahn zu gelangen.

Mittwoch, den 25. ging es per Wagen 30 Kilometer nach der Gemeinde Lucynow, wo ich den alten Streiter Jesu, Br. Jeske, munter antraf. Am folgenden Tage war Himmelfahrt. In aller frühe kamen die Wagen von nah und fern herbeigefahren, um an dem Tauffest teilzunehmen. Um dieses Fest zu verschönern war der Kolowerter Gesangchor mit ihrem Prediger, Br. J. Krause, und auch drei Geschwistern aus der Gemeinde Rozyce erschienen, die mit Gesang und Musik dienten.

Um 9 Uhr begann der Gottesdienst. Br. Krause, ein Mithelfer am Werk des Herrn, machte die Einleitung. Nachdem die Chöre gesungen hatten, wurde Br. Krause und dem Unterzeichneten die Aufgabe, der Versammlung mit dem Worte zu dienen. Am Schluß des Gottesdienstes begab sich die Versammlung, die aus einigen Hunderten Menschen bestand, ans Taufwasser, wo Br. Jeske mit 2 Geretteten ins Wassergrab stieg. Am Wasser hatte ich Gelegenheit, über die Bedeutung der Taufe nach Apostelgeschichte 8, 26 bis 40 zu sprechen. Am Nachmittag fand die Einführung der Neugetauften statt, wo wir nochmals Gottes Wort verkündigten, welches uns das hohe Ziel und die wichtigen Aufgaben eines jeden Gemeindegliedes zeigte. Mit einer gesegneten Abendmahlsfeier schloß dieser herrliche Tag.

Noch am selbigen Tage führte mich der Weg nach der Station Kruchy, wo ich zweimal Gelegenheit hatte, Gottes Wort vor einer großen Zuhörerschar zu verkündigen, zu dem sich der Herr mit Seinem Segen reichlich bekannte. Sonnabend weilte ich vormittags in Dolganietz, nachmittags in Kuppli, wo große Versammlungen abgehalten wurden. Ueberall fühlten wir des Herrn Nähe. Noch einmal rufe ich den lieben Geschwistern, wo ich liebevolle Aufnahme gefunden, ein herzliches „Vergelts Gott" zu.

Euer Mitpilger nach Zion
G. Kleiber.

Wochenrundschau.

In Aleksandrów bei Lodz wurde vor einigen Tagen ein alter Jude verhaftet, der in der Stadt bettelte. Jeder hatte mit dem Armen Mitleid und gab ihm eine Spende, die städtischen Behörden aber hatten ein scharfes Auge auf ihn gerichtet, und da er ihnen verdächtig vorkam, verhaftete dieselbe ihn. Die Untersuchung hat nun den interessanten Sachverhalt ergeben, daß der angebliche Bettler ein reicher Warschauer Kaufmann sei, der von der dortigen Sicherheitsbehörde und vom Kaufmannsgericht als Pleitegeier seit längerer

Zeit gesucht wird. Der Verhaftete ist ein gewisser Moschek Gonczanski, 49 Jahre alt, der es verstanden hat, in Warschau ein Geschäft zu führen und Monat um Monat einmal aus Warschau zu verschwinden, um in Polen, in allen Städten als verkleideter alter Mann die guten Herzen der Bürger zu rühren. Man fand bei ihm nicht weniger als 1180 Zloty. Auf die Frage der Polizeibeamten, woher er diese Summe habe, antwortete er anfänglich ausweichend, bekannte aber nachher, daß er es im Laufe eines Monats als Almosen gesammelt habe.

Der reiche Bettler wurde den Untersuchungsbehörden von Lodz übergeben, die ihn mit entsprechenden Protokollen versehen und unter sicherer Begleitung nach Warschau gesandt hat, damit er sich dort für sein Tun und Treiben verantworten soll.

Ein tapferer Kapitän. In der Flensburger Förde hat sich vor einigen Tagen auf dem deutschen Motorschoner „Karl Mari" ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Beim Abgang von Holdnes, der am Abend des Tages zuvor erfolgte, führte der deutsche Kapitän Johann Marten selbst das Steuer. Als morgens der Steuermann um 7 Uhr den Rudergänger ablösen wollte, fand er den Kapitän bewußtlos und aus einer Kopfwunde blutend im Maschinenraum. Der Kapitän kam schnell wieder zu sich und übernahm wieder die Führung des Schiffes. Als man gegen 10 Uhr die Bucht vor Sonderburg erreicht hatte, segelte der Kapitän auffallenderweise das Schiff auf Grund. Ein Sonderburger Bootsbauer, der den Vorgang von weiten mit ansah, kam mit seinem Boot schnell an das Schiff heran. Dort unterrichtete ihn der Steuermann von der Verwundung des Kapitäns. Es wurde ein Arzt an Bord geführt, der feststellte, daß sich der Kapitän einen schweren Schädelbruch zugezogen hatte. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt und verlor dort bei der Untersuchung die Besinnung. Man zweifelt daran, daß er mit dem Leben davon kommen wird. Die Aerzte stehen vor einem Rätsel, wie es möglich war, daß der Kapitän mit dem schweren Schädelbruch noch 13 Stunden lang, ohne zusammenzubrechen, das Schiff hatte führen können.

Aus Lemberg wird berichtet, daß in ganz Ostgalizien durch anhaltende Regengüße viel Schaden angerichtet worden sei. Der Stryj steht weit über seinem normalen Wasserstand, sodaß viele Dörfer völlig unter Wasser stehen. Infolge Deichbrüchen ist auch die Stadt Stryj teilweise überschwemmt. Ganze Stadtteile mußten von der Bevölkerung geräumt werden. Zahlreiche Häusereinstürze haben Tote und Verwundete gefordert. Auch in Borysław stürzten drei einstöckige Häuser ein, wobei mehrere Personen den Tod fanden. In Drohobycz wurden die Fabrikanlagen zweier Naphtharaffinerieen unter Wasser gesetzt. Die Eisenbahngeleise wurden in einer Ausdehnung von drei Kilometern fortgeschwemmt. Ueber 12000 Personen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren, da das Wasser das gesamte lebende und tote Inventar mitgerissen hat.

Sonntagsschulsache!

Hiermit bringe ich allen Sonntagsschulen der Kongreßpolnischen Vereinigung unsere übliche Jahreskollekte in freundliche Erinnerung. Dieselbe fällt laut Konferenzbeschluß auf den 3. Sonntag im Oktober. Ich bitte alle l. Prediger, Stationsleiter und S. S. Oberlehrer diese Kollekte recht gut vorbereiten zu wollen. Das kann und wird mit ganzem Erfolge geschehen, wenn obengenannter Sonntag zu einem speziellen Werbesonntag ausgestaltet wird, wo in Predigt und verschiedenen Vorträgen die S. S. Arbeit ins rechte Licht gerückt wird und so Alte und Junge für die Sonntagsschule begeistert werden.

Die Kollekte dieses Tages, die den hohen Zweck hat, Gottes Reich unter den Kindern zu bauen, wolle man freundlichst an unseren Sonntagsschulkassierer, Prediger, Gustav Strohschein, Radomsko, ulica Brzeźnicka Nr. 27 senden.

Wo die Kollekte aus irgend einer Ursache an obengenanntem Sonntage nicht gehalten werden kann, dort nehme man dafür einen anderen Sonntag!

Mit herzlichen S. S. Schul-Gruß
O. Krause,
Vorsitzende des S. S. Komitee's.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342. Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.